

In aller Stille haben wir Abschied genommen von

Die Beerdigung fand auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt.

Immer häufiger lese ich diese Sätze in Traueranzeigen. Und immer wieder macht es mich traurig, dass Menschen in dieser Weise zur letzten Ruhe geleitet werden.

Was bedeutet es, wenn man „in aller Stille“ Abschied nimmt? Der kleinste Kreis der Familie und die Angehörigen treffen sich und gehen den letzten Weg mit dem oder der Verstorbenen. Ohne großes Aufheben, ohne große Feier. „Die Oma, der Vater wollten es so, sie standen auch sonst nie im Mittelpunkt.“

Aus christlich, geistlicher Sicht, tut es mir weh, wenn Menschen so über sich denken. In der Taufe wird uns zugesagt: Du bist ein wichtiger, wertvoller Mensch. So wie du geschaffen bist, bist du einzigartig. Du bist etwas Besonderes. Auch wenn wir selber uns vielleicht lieber bescheiden und demütig im Hintergrund halten, weil wir selber uns nicht für so wichtig halten, so gilt doch von Gott her: Jeder ist bedeutsam.

Das Zweite ist, dass Gott uns nicht allein in die Welt gestellt hat. Der Mensch ist in die Gemeinschaft hineingestellt, er ist ein soziales Wesen. Und das gilt nicht nur für die Familie, sondern in gleicher Weise auch für die Lebensgemeinschaft des Ortes, in dem man wohnt und für die Freundschaften darüber hinaus. Auch andere trauern um den, der aus der Mitte gerissen wurde, auch wenn die Beziehung nicht so eng war, wie die der Familie.

Wenn Menschen nun „in aller Stille“ und „im engsten Familienkreis“ verabschiedet werden, so frage ich: Und wo bleiben diejenigen, die freundschaftlich, nachbarschaftlich verbunden waren? Wo haben diese Menschen die Gelegenheit, Abschied zu nehmen? Oder anders gefragt: Gehört ein Mensch nur seiner Familie? Gehört er nicht auch in eine größere Gemeinschaft, der mit einer Trauerfeier im engsten Kreise verwehrt wird, diese Verbundenheit deutlich zu machen?

Wie oft erlebe ich, dass Trauernde erstaunt sind, wie viele Menschen sich auf den Weg machen, um dem/der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Es tröstet sie, zu sehen und zu spüren, welche Anerkennung und Wertschätzung der/die Verstorbene darin gezeigt bekommt. Zudem dürfen die Trauernden erfahren, dass ihr Leid geteilt wird. Sie stehen nicht alleine da.

Natürlich weiß ich, dass es auch anstrengend ist, die vielen Hände zu schütteln. Eigentlich möchte man lieber allein sein mit seinen Gedanken. Doch zeigen diese

geschüttelten Hände, die Umarmungen, die stillen, aber zugewandten Blicke doch auch: deine Trauer bewegt uns. Du Trauernder und der/die Verstorbene, ihr seid uns nicht gleichgültig. Und das ist eine so wichtige und helfende Erfahrung, die fehlt, wenn andere Menschen an dieser Stelle ausgeschlossen werden.

Der Tod ist keine Privatsache. "Jemandem die letzte Ehre erweisen", "das letzte Geleit geben" sagen wir noch heute und bringen damit zum Ausdruck, dass es um mehr geht als um eine private, innerfamiliäre Angelegenheit, wenn ein Mensch stirbt. Wahrscheinlich ist das sogar das Wichtigste: Der Tod durchbricht die Grenze des Privaten.

"Im Tod sind wir alle gleich", sagen wir. Frühere Bindungen und Positionen verlieren ihren Einfluss - im Gegenzug sind alle ohne Ausnahme im Tod miteinander verbunden, und dieser Moment ist eben auch ein Anlass, sich mit vielen anderen zusammen auf das tiefere Geheimnis zu besinnen, das hinter unserem selbstgemachten und privat gestalteten Leben liegt. Der Tod fordert - und das ist das ganz Schwierige - ein radikales Loslassen und das betrifft uns alle, spätestens am Ende des eigenen Lebens. Auch darin liegt der Sinn der Gemeinschaft auf dem Friedhof.

Natürlich ist es schwer sich trauernd einer Öffentlichkeit zu stellen. Wir wollen nicht schwach sein, wissen im Moment der Trauer selber nicht, wie wir sind und wirken. Da möchten wir nicht zum Gesprächsthema der anderen werden. Solche Gedanken können wir nur alle zusammen ändern, indem ein jeder mit dem Respekt und in der Art und Weise spricht, wie man selber möchte, dass über einen gesprochen wird. Damit schaffen wir eine gute Atmosphäre, in der Trauernde Annahme und Getragensein erfahren. Auf diese Weise tragen wir alle mit dazu bei, dass niemand in die Situation gedrängt wird, aus Unsicherheit in nur kleinster Gemeinschaft diesen schweren Weg zu gehen.